



LÜBECKISCHE BLÄTTER

14. Januar 2012 · Heft 1 · 177. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Die Universität zu Lübeck – ferner Stern, guter Nachbar oder integraler Teil der Hansestadt?

Von Karl Klotz

Die sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts waren in der Bundesrepublik geprägt von einer großen Aufbruchsstimmung nach der Beseitigung der größten Kriegsschäden und einem Aufbau prächtiger öffentlicher Einrichtungen und neuer kühner Institutionen. Das

sollte auch in der Hansestadt Lübeck so sein. Voller hanseatischen Wagemutes sollte hier im Jahre 1964 eine neue Universität aufgebaut werden. Es war auch gleich eine gut geeignete Fläche gefunden, die Städtischen Krankenanstalten Ost weit draußen vor der Innenstadt. So

richtig viel konnte man in Lübeck wohl nicht mit dieser neuen akademischen Einrichtung anfangen, doch es entstand schon ein sicheres Gefühl mit dieser Ortsentscheidung, denn im Notfall hätte man durch einfaches Herunterlassen der Bahnschranken an der Ratzeburger



Luftbild des Wissenschaftscampus Lübeck mit Blickrichtung von Westen: linker Bildrand Mitte: Bushaltestelle Mönkhofer Weg, links unten: Fachhochschule, unten Mitte: MFC, Mensa, Bibliothek und Audimax, Bildmitte: Kliniken und Institute der Universität, rechts: Zentralklinikum, oberer Bildrand: Ratzeburger Allee (Foto: Uni Lübeck)

Abbildung auf der Titelseite: Madonna, Claus Berg, um 1500; das Schicksal der Gottesmutter Maria und die Verehrung, die ihr im Laufe zweier Jahrtausende entgegengebracht wurde, sind Thema einer neuen Führungsreihe im St.-Annen-Museum, die sich durch das ganze Jahr 2012 ziehen wird. Der nächste Führungstermin ist der 5. Februar (Foto: Kulturstiftung Hansestadt Lübeck)

Allee und am Mönkhofer Weg den Campus gut von der Innenstadt ausschließen können.

Lange fühlten sich die Lübecker auch nicht als Bürger einer Universitätsstadt, denn viel war zunächst nicht von den Aktivitäten im Süden der Stadt zu bemerken. Doch dann entwickelte sich doch ein gutes Zusammenleben. Studenten belebten die Innenstadtgastronomie und es kamen internationale Gäste zu Kongressen und Symposien. Ein Studierendenchor trat auf und es gab ein Uniorchester, das im Kolosseum aufspielte. Im Herbst zogen bei Studienbeginn viele neue Studenten in Pulks durch die Innenstadt, wenn sie bei der „Ersti-Woche“ ihre neue Heimat kennenlernen wollten.

Und die Kontakte wurden immer besser: Bei festlichen akademischen Anlässen und zur Verabschiedung der Absolventen feierte man nicht mehr im nüchternen Hörsaal, sondern zog in die gotische Kirche St. Petri, die nun Universitätskirche genannt wurde. Es gab aber noch viel mehr Aktivitäten auf der Altstadtinsel. Das Rathaus wurde für die Sonntagsvorlesungen gut besucht und einige Uni-Institute hatten ihre Heimat sogar mitten in der Innenstadt. So konnten sich die Lübecker auch dem Campus annähern und sie füllten bei den Veranstaltungen des Studium generale die Hörsäle. Und da man den Campus nun nicht mehr in die Innenstadtnähe verlegen konnte, wurde einfach städtisches Leben mit dem Hochschulstadtteil zur Universität gebracht.

Das Zusammenleben war also gerade gut entwickelt und man freute sich aneinander, als im Jahr 2010 die Granate aus Kiel explodierte: Der Medizinstudiengang, seit Jahren auf den Spitzenplätzen beim Hochschulranking in Deutschland, sollte geschlossen werden. Das kam gerade zur rechten Zeit, denn alle Lübecker wussten inzwischen über die Bedeutung der Einrichtung für die Stadt und die Region. Es kam zum umwerfenden Schulterschluss der Universität mit der Hansestadt, der regionalen Wirtschaft, mit Freunden aus aller Welt, aber insbesondere mit den Lübecker Bürgern. Die Stadt färbte sich innerhalb weniger Wochen gelb und schwarz. Das hatte dann sogar drei deutschlandweite Auswirkungen: Kurz nach der euphorischen Entwicklung wurde Borussia Dortmund auf dieser Welle mit den Farben gelb und schwarz deutscher Fußballmeister 2011, die Damenfußballmannschaft der Medizinstudenten kam sensationell ins Halbfinale der deutschen „Medimeisterschaften“ in Göt-

tingen und Lübeck gewann in Mainz die Endausscheidung im Wettkampf um den Titel „Stadt der Wissenschaft 2012“ – ein wahrlich gelb-schwarzes Jahr.

So lebt man sehr gut zusammen und blickt voller freudiger Spannung auf ein interessantes Jahr 2012 mit vielen gemeinsamen Höhepunkten.

Nun hört und liest man zwar viel von der Lübecker Universität, doch was ist denn da alles auf dem Campus los? Dies kann man gut auf einem kleinen Rundgang erkennen, zu dem eingeladen ist, wer sich über die verschiedenen Einrichtungen da draußen in Strecknitz nicht so im Klaren ist.

Wenn man mit der Buslinie 9 fährt und am Mönkhofer Weg aussteigt, sieht man rechter Hand, also im Westen, die Fachhochschule Lübeck. Hier wird in vier Fachbereichen eine Vielzahl von Studiengängen angeboten. Diese Fachbereiche sind Angewandte Naturwissenschaften, Bauwesen, Elektrotechnik und Informatik sowie Maschinenbau und Wirtschaft. Die Fachhochschüler können wie nach dem großen europäischen Hochschulsystem (Bologna) nun vorgesehen, in den Studiengängen sowohl Bachelor als auch Master-Abschlüsse anstreben. Und hier geht die Verwirrung schon richtig los. Es ist immer noch nicht allgemein bekannt, dass die Abschlüsse Bachelor oder Master, die man an der Fachhochschule erwerben kann, sich nun nicht mehr grundsätzlich unterscheiden von den Abschlüssen Bachelor oder Master von der Universität. Auch wenn vielleicht die Strukturen der Studiengänge unterschiedlich sein können, sind die Abschlüsse doch gleichwertig. Das bedeutet auch, dass ein Master-Absolvent, egal ob von Universität oder Fachhochschule, auch zum Doktor promovieren kann, allerdings nur an einer Universität, denn das Promotionsrecht haben die Fachhochschulen bislang nicht.

Auf unserem Spaziergang geht es nun einige Hundert Meter weiter den Mönkhofer Weg entlang. Jetzt kommt man zu der Stelle, die alle Einrichtungen zwischen der Ratzeburger Allee und dem Hochschulstadtteil gemeinsam nutzen. Hier geht es um Hören, Sehen und Schmecken: Dazu gibt es das neue gemeinsame Hörsaalgebäude „Audimax“ mit vier Hörsälen und einigen Seminarräumen, die Zentrale Hochschulbibliothek und die Mensa. In Sichtweite Richtung Hochschulstadtteil liegen noch die Bauten des MFC, des Multifunktionscenters. Diese gehören nun zu gar keiner der Institutionen, aber alle

können die modernen Büros und Labore anmieten und nutzen.

Wenn man sich nun nach Osten wendet, kommt man in den Bereich der Universität zu Lübeck. Hier geht man den Weg, den auch ein Studierender gehen muss, wofür dieser allerdings ein paar Jahre braucht. Vorbei an den Vorklinischen Instituten wie Physiologie, Biochemie, Anatomie und anderen, die der frischgebackene cand. med. in den ersten zwei Jahren seines Studiums durchlaufen muss, kommt man nun über die Parkplätze in die Klinischen Bereiche.

Jetzt wird es wieder etwas komplizierter. Man befindet sich nämlich nun sowohl an der Universität als auch im Universitätsklinikum. Beides klingt zwar ähnlich, doch es stecken ganz unterschiedliche Organisationen hinter den Begriffen. An der Universität wird geforscht, studiert und gelehrt, im Universitätsklinikum dagegen, dem Campus Lübeck des UKSH, werden die Patienten versorgt. Beides ist im Alltag stark vermischt. So operiert ein Professor einen Patienten im Auftrag des UKSH, erklärt aber gleichzeitig einem Studierenden dabei die Operationstechnik – und das macht er in der Funktion des Universitätslehrers. Man kann die beiden Funktionen also nur schwer trennen, obwohl die Strukturen völlig unterschiedlich sind. Die Universität wird voll vom Land und wissenschaftlichen Drittmittelgebern finanziert, das UKSH dagegen muss mit den Krankenkassen abrechnen. Das war nicht immer so, denn das selbstständige Klinikum gibt es erst unabhängig von der Universität seit 1999. Damals hieß es noch Universitätsklinikum Lübeck, wurde dann aber durch den Zusammenschluss mit dem Klinikum der Kieler Universität 2003 zum UKSH.

Die Universität hat dagegen eine ganz andere Entwicklung genommen. Hieß sie im Gründungsjahr seit dem 3. November 1964 noch Medizinische Akademie Lübeck, wurde sie schon am 7. Mai 1973 zur Medizinischen Hochschule Lübeck, um wieder zwölf Jahre später am 10. Mai 1985 zur Medizinischen Universität zu werden. Den vorläufigen Schlussspunkt erreichte die Hochschule dann am 29. Mai 2002, als sie in „Universität zu Lübeck“ umbenannt wurde. Das hatte zum Hintergrund, dass durch das Starten von immer neuen Studiengängen die Universität nicht mehr nur medizinisch war, sondern ein viel breiteres Spektrum abdeckte. Allerdings wollte man, als wieder acht Jahre verstrichen waren, mal wieder etwas Neues. Am Namen konnte man

nichts mehr weglassen, so musste man wenigstens die Struktur ändern. So gibt es nun seit zwei Jahren nicht mehr selbstständige Fakultäten, sondern die Uni hat die Grenzen zwischen den Fakultäten abgebaut und ist nun in Sektionen organisiert, die unter der direkten Leitung des Präsidiums stehen.

An der Sektion Medizin gibt es den einzigen Studiengang Humanmedizin mit dem Staatsexamen als Abschluss. Die universitären Aufgaben werden von 16 Instituten und 22 Kliniken wahrgenommen.

An der Sektion Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technologie (MINT) kann man Informatik, Molecular Life Science, Mathematik in Medizin und Lebenswissenschaften, Medizinische Informatik und Medizinische Ingenieurwissenschaften studieren. In je-

dem Studiengang der MINT-Fächer kann man zunächst nach etwa drei Jahren den Bachelor-Abschluss anstreben, der dann das weitere Studium im Fach zum Master-Abschluss ermöglicht. Für diese Vielfalt an Studiengängen hat die Universität 23 Institute in der Sektion MINT eingerichtet, die von dem Institut für Informationssysteme bis zum Institut für Virologie und Zellbiologie reichen.

Diese Studiengänge in Lübeck nehmen bei großer Konkurrenz durch alte etablierte und reiche Universitäten hervorragende erste und zweite Plätze im Ranking ein.

Insgesamt studieren an der Universität zu Lübeck seit diesem Wintersemester erstmals mehr als 3.000 Studierende, davon etwa die Hälfte Medizin. Man kann an der Universität aber nicht nur sein Staatsexamen ablegen, sondern kann hier

auch promovieren und habilitieren. So werden in Lübeck jährlich etwa 120 neue Dokortitel vergeben.

Mit dem Institut für Marine Biotechnologie ist eines von 84 deutschen Fraunhofer-Instituten in Lübeck und mit dem Forschungszentrum Borstel ist die Universität zu Lübeck mit der Leibniz-Gesellschaft verbunden.

Wenn man jetzt seinen Spaziergang zur Erkundung des akademischen Campus fortsetzt, dann kommt man bald an die Ratzeburger Allee. Schnell noch einen Kaffee im Alten Kesselhaus (gehört zur Klinik für Psychiatrie der Universität) vorbei am Haus 1 (das ist wiederum die UKSH-Zentrale) und ab zur Bushaltestelle. Wenn man dann die Linie 6 nimmt, kommt man wieder in die Innenstadt – wenn die Schranke nicht unten ist.